Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 15

**Artikel:** Ostern im Osten

Autor: Koszella, L

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640691

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber allem leuchtet der tiefblaue Himmel, malt am Abend die Sonne vom sanftesten rötlichen Biolett dis zum sanftesten gelblichen Grün, herrlichste Farbenstala über die weißgraue, umwehrte Stadt, dahinter beginnt das Land Judäa, beginnt die Wüste, rot-graue Bergwüste hinter den letzen Häusern Jerusalems.

### Osterlied. Von Emil Hügli.

Wenn der Riesenball der Erde Näher sonnenwärts sich dreht, Und ein mächtiges "Es werde!" Durch die Frühlingslande geht, Wenn die Böglein sich die Neste Bauen, jubelnd fern und nah, Seid auch ihr, das Fest der Feste, Holde Ostern, wieder da.

Holde Oftern! Frohe Kunde Bringt ihr uns zur Lenzeszeit, Aus der eh'rnen Gloden Munde In die Lande klingt sie weit: "Freut euch! Er ist auferstanden, Stärker war er als der Tod, Seine Kräfte überwanden Grab und Schreden, Nacht und Not!"

Und wie so die Gloden klingen, Rufend in den hellen Tag, Hörst du auch schon Drosseln singen Und die Beilchen blühn am Hag; Sieh, der Menschen bunt Gewimmel, Des verjüngten Sonnenscheins Freut es sich, und Erd' und Himmel, Heute sind sie beide eins.

# Osterfreude.

Was ist Ostern? Kein bloßes Frühlingsfest. Was die Christenheit in diesen Tagen feiert, ist nicht das Wiederserwachen der Natur, sondern die Auferstehung dessen, der bereit ist, seine Anhänger wahrhaft glüdlich zu machen, zu fröhlichen Leuten, die auch in schweren, trüben Tagen ihren Mut und ihre Hoffnung nicht sinken lassen.

Jedesmal, wenn Ostern da ist, ertönt das große, herrliche Triumphlied: Der, welcher am Rreuz auf Golgatha starb, lebt und regiert. Er ist unser Rönig, auf den wir getrost bauen können. Gut, daß wir diese Gewißheit besitzen! Wir haben sie gerade gegenwärtig dringend nötig, lieht es doch in der heutigen Welt vielfach recht dunkel aus. Stets von neuem lind die christusseindlichen Elemente da= mit beschäftigt, die Fundamente unserer Religion zu unterwühlen. An manchen Orten macht sich eine Art Berwesungssgeruch bemerkbar. Mit frevelhafter Sand werden alte, heilige Schöpferordnungen gelodert. Die Ehe ist bedroht. Das Fa-milienleben steht in Gefahr. Die wirt-schaftliche Not, die auf dem Erdenrund lastet, begünstigt in bedenklicher Weise auch eine innere, seelische Zerrüttung. Egoismus und Mißgunst, Falschheit und andere dämonische Mächte schleichen wie unheimliche Seuchen umber.

Sicher ist: Die Möglickkeit, ein Pessimist zu werden, liegt gegenwärtig sehr nahe. Rechte Christen aber sind Optimisten, weil sie wissen: Jesus lebt, unter keinen Umständen kann sein Reich untergeben.

Man spürt auch in unserer Zeit neben allem Modersgeruch da und dort siegreiche Osterluft. Biese bemühen sich redlich, der Botschaft des Evangeliums neue Türen zu öffnen. Bei manchen, die früher allem Religiösen kühl begegneten, ist ein eifriges, ernstes Fragen, Forschen und Ringen nach dem Einen, das nottut, erwacht. In weiten Kreisen hat man erkannt: Wir sind den verschiedenen Anstürmen, die uns bedrohen, nur gewachsen, wenn sich die Zahl der innerlich lebendigen Menschen stetig mehrt.

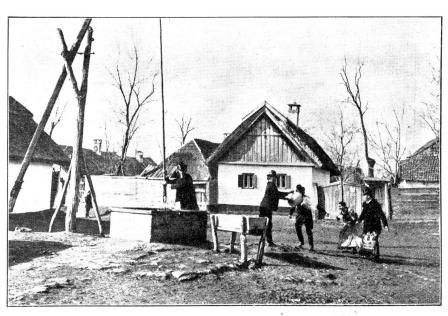
So tritt uns gerade heutzutage sehr deutlich der alte, schroffe Gegensatz vor die Augen: Auf der einen Seite die Welt mit ihrem Gefolge, auf der anderen Jesus und seine Jüngerschaft. Stehen wir wirklich unter der beständigen Führung des Mannes, der am ersten Oftermorgen aus dem Tode ins Leben gurudtehrte, durfen wir bestimmt erfahren, wie wenig uns die Erde, sollten ihre außeren Berheerungen noch so groß sein, innerlich schaden kann. Das Fest, das die Christenheit jest wieder feiert, ist uns geschenkt, damit wir aus jeder Finsternis zum Lichte hindurchzudringen vermögen. Auf diese Beise entsteht echte, bleibende Ofterfreude. Schon unzählige sind ihrer teilhaftig geworden. Leute, die fortwährend ihren Launen, Fehlern und schlimmen Gewohnheiten erlagen, wurden fähig, ihre Retten zu sprengen, und solche, die aus Furcht vor dem Publikum ihre religiöse Ge= sinnung feige versteckten, fingen an, sie offen zu bekennen. Mit Recht hat der Apostel Paulus geschrieben: "Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. Das alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden" (2. Korr. 5, 17).

Unsere Zeit mit ihren schweren Notständen braucht uns bedingt Menschen, die aus Erfahrung wissen, was wahre, stets wiederkehrende Osterfreude ist. Gebe Gott, daß sie immer zahlreicher unter uns werde.

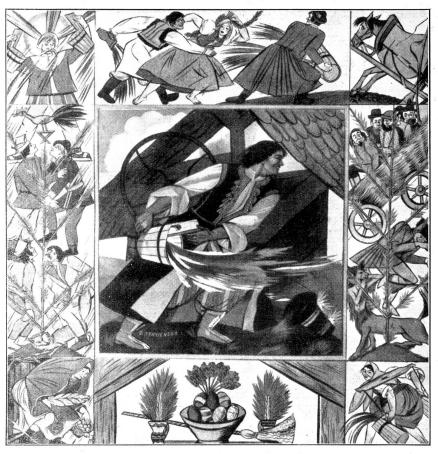
# Ostern im Osten.

Volkskundliche Skizze von Dr. L. Koszella.

"... und wer nicht eine Knospe der Osterpalme verschudt hat, wird keine Erlösung erhalten" — hieß es einst. Natürlich dachte man dabei an die geweihte "Palme", beziehungsweise an ihre Stellvertreterin, die Weide, die seit



Ein alter Osterbrauch in Ungarn. Das Begießen mit Wasser.



Polnische Ostersitten. Nach einem Bild von Zofja Stryjenska.

undenklichen Zeiten im Volksglauben erlösende Eigenschaften besaß und für den Besitzer das ganze Jahr hindurch einen Schutz vor den verschiedensten wirtschaftlichen Unglücksfällen bedeutete. Mit und ohne Volksaberglauben sind die Weidenstätzen heute zu einem unzertrennlichen Bestandteil der Osterzeit geworden.

Aber noch eine ganze Reihe anderer Sitten und Gesbräuche kennen gerade die Wochen um Ostern. Seit uns denkbarer Zeit blieh die gleiche Symbolik, das gleiche Besgehren nach Wunder und Glaube, wenn auch manche Mosdernisierung eintrat.

Bon Ostersamm und Osterei soll heute nicht gesprochen werden, weil sie immerhin zu den ganz bekannten Dingen gehören. Weniger bekannt dagegen dürfte sein, daß sich in Rußland lange die Sitte erhielt, sich vor Einbruch der Morgenröte des ersten Osterseiertages gegenseitig zu küssen. Es waren Küsse, die die Freude ob der Auferstehung zum Ausdruck bringen sollten. Wie der Mensch jede Freude mögslichst handsest gestalten muß, um sie überhaupt zu spüren, so lag es gerade hier nahe, die Ostersreube durch reichliche Mahlzeiten zu charakterisieren, die im Laufe der Zeit je nach der Veranlagung der Völker oft in große Gelageübergingen, was zum Teil seinen tieseren Sinn in der langen, strengen Fastenzeit, die Ostern vorhergeht, hatte.

Die ganze Karwoche hindurch herrschte tolles Leben in den Küchen. Die Großartigkeit der Mahlzeiten hing natürlich vom Reichtum des Gastgebers und vom Umfang der Empfänge ab. Aber es ist mehr als Phrase, wenn de hauptet wird, daß sich die Tische unter der Fülle der Speisen dogen. Aus dem Grün von Buchsbäumen aufblühend türmten sich Würste und Kuchen zu Pyramiden, es glänzten golden gefüllte Spanferkel, es lachten riesige Schinken, Gestlügel und häusig auch gebratene Lämmer, und es erhoben sich aus etlichen Schock Eiern aufgebaute Türme. Inmitten

aller dieser Dinge prangte noch eine Armee verschiedenster anderer Ledereien. Bei reichen Leuten nahm die Kirche die Weihe der Speisen in der Wohnung selbst vor, während die ansderen ihnen wichtig erscheinende oder symbolisch gewertete Speisen in die Kirche zur Weihe trugen.

Der zweite Feiertag brachte besonders im Often Europas eine Sitte, deren Entstehung man sich bis heute noch nicht recht erklären kann, nämlich den sogenannten Onngus. Diese äußerst unangenehme Sitte erhielt sich leider bis heute auf den Dörfern und wird auch in einigen Städten von der halbwüchsigen Iusgend ausgeübt. Die Kirche verdammte den Dyngus in früherer Zeit, konnte aber die Sitte mit diesem Verbot nicht ausrotten. In alten Chroniken lesen wir, wie die Dorfburschen die Mädchen unter dem Brunnen begoffen, in die Flüsse warfen oder ... in den für die Biehtränke bestimmten Trögen tauchten. So wurde es nicht nur unter der niederen Bevölkerung gehandhabt, sondern auch unter den zur besseren Gesellschaft zählenden Rreisen. Man begoß sich auf verschiedene Art und Weise. Die Liebhaber der feinen Gesellschaft, die diese Zeremonie an ihren Herzallerliebsten ohne Unannehmlichkeiten durchführen wollten, gossen Rosenwasser oder andere Düfte über deren Sände, am häufigsten aber in den Sals, und zwar mit einer fleinen Sprite ober einer fleinen Flasche. Diejenigen aber, die den Uebermut vorzogen, begossen ihre Damen mit einfachem Wasser, das sie aus Töpfen oder Gläsern geradewegs ins Gesicht ober von den Füßen aufwärts gossen. Und wenn die ganze Ge-

sellschaft auf den Höhepunkt der Ausgelassenheit gelangte, dann begossen sich die Damen und die Serren gegenseitig aus allen Gefässen, die sie erwischen konnten, während die Seiducken-Diener Wasser in Bottichen heranschleppten ..., so daß alle dis auf die Saut durchnäht waren, als wären sie irgend einer Aeberschwemmung entschlüpft.

Dieses Bergnügen kann man nicht als ästhetisch beseichnen, und da es außerdem mit einer leichten oder schweren Erkältung endete, war es kein Wunder, daß alle vernünftigen Bürger dagegen dauernd ... aber erfolglos protesstierten.

Religösen Charafter dagegen trägt jene Sitte, in der Rirche an einer bestimmten Stelle — entweder in einer besonderen Rapelle oder unter dem Tisch des Hauptaltars — das Grab Christi herzurichten. Eine Sitte, die sich ähnlich wie die Weihnachtskrippe zu höchsten künstlerischen Formen entwickelte und ebenfalls von einer Reihe von Sitten und Gebräuchen verbrämt wurde. So bilden oft recht seltsame, als römische Legionäre verkleidete Knaben Wachen für das heilige Grab, eine Aufgabe, der sie sich mit allem gebührenden Ernst unterziehen.

Ohne alle diese und noch viele andere Sitten und Gebräuche würden die meisten überhaupt nicht fühlen, Feste und vor allem das Osterfest, zu feiern, mag der Tisch auch weniger reichlich gedeckt sein.

# Am Mühlengraben.

Die Kinder haben die Beilchen gepflückt, All, all, die da blühten am Mühlengraben. Der Lenz ist da; sie wollten ihn fest In ihren kleinen Fäusten haben.

Theodor Storm.